

LehrerInnen als LernerInnen – Ein Gespräch über die Kultur des Lehrens und Lernens

Sich selbst in den Blick nehmen, um Lernende besser zu verstehen...

Lernen, so wissen wir heute, ist ein individueller und eigenaktiver Prozess. Lernen muss jeder selbst, das kann ihm niemand abnehmen. Als Lehrerinnen und Lehrer sind wir täglich damit befasst, das Lernen unserer Schülerinnen und Schüler anzustoßen, zu begleiten, zu unterstützen, zu beobachten, zu beurteilen – und auch zu bewerten. Ein wesentliches Bildungsziel besteht heute im Erwerb von Lernkompetenz, um für Grundschul Kinder für ein lebenslanges Lernen zu befähigen. Zur Lernkompetenz gehört – neben Sachwissen und strategischem Wissen – die Fähigkeit über das Lernen zu reflektieren (Metakognition nennt das die Fachwissenschaft). Zur Förderung von Lernkompetenz gehört es für Lehrerinnen damit, nicht nur Schülerinnen über ihr Lernen reflektieren zu lassen, nicht nur das Lehren zu reflektieren, sondern sich selbst als Lernende zu verstehen und somit ganz bewusst das eigene Lernen wahrzunehmen, ausdrücklich zu hinterfragen, genau zu beleuchten – und zwar aktuell wie auch in seiner biografischen Gebundenheit. Metareflexion beinhaltet die Fähigkeit zur Wahrnehmung und Beurteilung des Wahrgenommenen, erfordert eine selbstreflexive Grundhaltung. "(...) mancher Anspruch würde zurückhaltender formuliert, müsste man ihn selbst erfüllen." ¹

Der Perspektivwechsel der Lerntheorie – der Blick auf das lernende Subjekt – führt auch zum Blick auf die Lehrenden in ihrem Lernen. Welche Wirkungen haben unsere individuellen Erfahrungen, hat unsere persönliche Lern-Geschichte darauf, wie wir Lernsituationen gestalten und wie wir die Lernprozesse von Kindern wahrnehmen? Hierbei spielen individuell lebensgeschichtliche Erfahrungen mit Lern- und Leistungssituationen eine Rolle, die wir uns – so meine ich – oft genug gar nicht ins Bewusstsein holen, die wir aber erinnern, an uns wahrnehmen und lebendig halten sollten, um Lernende besser verstehen und fördern zu können. Eröffnet ein Austausch mit Kolleginnen über die individuellen Lernerfahrungen Chancen, das Lernen der Kinder besser zu verstehen, ihre Lernschritte und –umwege sensibler wahrzunehmen und zu unterstützen?

Erfahrungen kommunizieren...

Lehrerinnen und Lehrer unterschätzen im Allgemeinen die Bedeutsamkeit ihrer Erfahrungen für andere. Der Austausch im Kolleginnenkreis ist ein nur scheinbar minimaler Schritt in Richtung auf Qualitätsentwicklung des Unterrichts und Professionalisierung des Lehrerhandelns. Gerd Bräuer sensibilisiert uns für Schreiben als reflexive Praxis². Herbert Altrichter und Peter Posch machten 1998 auf Chancen des forschenden Lernens in Form des Austauschs von Praktikern im Gespräch aufmerksam³. Und Gerhard Eikenbusch betont, dass man sich vorrangig der eigenen Erfahrungen vergewissern muss, wenn man über die Qualität von Unterricht diskutieren will⁴. Es ist die in diesen Erfahrungen verborgene eigene Lern-Geschichte, die – bewusst oder unbewusst – das Verständnis von Lehren und Lernen, von Unterrichtsqualität und die Beurteilungskriterien mitprägt.⁵ Eikenbusch bezieht dies auf Diskussionen um die Qualität von Deutschunterricht – es gilt gleichermaßen für eine Verständigung über die Lernkultur des Unterricht, über das Lernen per se! Im Mittelpunkt steht die Reflexion über die eigenen Erfahrungen, biografische und aktuelle Spuren, die das eigene Handeln und die persönlichen Einstellungen begründen (bewusst und unbewusst). Diese Reflexionen

¹ Eikenbusch, Gerhard: *Qualität im Deutschunterricht der Sekundarstufe I und II*. Frankfurt/M. 2001. S. 31.

² Bräuer, Gerd: *Schreibend lernen. Grundlagen einer theoretischen und praktischen Schreibpädagogik*. Innsbruck 1998. Bräuer, Gerd: *Schreiben als reflexive Praxis. Tagebuch, Arbeitsjournal, Portfolio*. Freiburg 2000.

³ Altrichter, Herbert / Posch, Peter: *Lehrer erforschen ihren Unterricht. Eine Einführung in Methoden der Aktionsforschung*. Bad Heilbrunn/Obb. 1998 (3. A.).

⁴ Eikenbusch, Gerhard: *Qualität im Deutschunterricht der Sekundarstufe I und II*. Frankfurt/M. 2001.

⁵ Eikenbusch, a.a.O., S. 11.

und der Austausch darüber öffnen die Tür zur Qualitätsentwicklung! Die Kultur des Lehrens und Lernens gerät ins Gespräch. Eigene Erfahrungen anderen mitteilen, das erfordert ein Aufspüren, Festhalten und Formulieren der Erfahrungen – das setzt Nachdenken in Gang. Der Austausch von Erfahrungen führt zu Bestätigung, zum Umdenken – das setzt Weiterdenken in Gang. Der Abgleich eigener Erfahrungen mit denen der Kollegen schärft das Erfahrungsspektrum – das befördert Einsichten.

Es sind zwei Aspekte, die hier eine Rolle spielen. Zum einen eröffnet der Austausch im Kolleginnenkreis Lehrerinnen Chancen, ihre Isolation zu verlassen, wenn sie in einer professionellen Gemeinschaft Erfahrungen austauschen. Zum anderen eröffnet das Eintauchen in persönliche Entwicklungen und das Formulieren der Erfahrungen eine Vertiefung der Wahrnehmung von Lern- und Entwicklungsprozessen bei sich selbst wie bei anderen.

"Wer eine eigene Erfahrung aufbereitet und mitteilt, verankert sie üblicherweise tiefer in sich und schützt sie so vor dem 'individuellen Vergessen'. Und wer die Einsicht der Berufsgruppe kommuniziert, schafft überhaupt erst die Möglichkeit, daß sie von der Berufsgruppe beachtet und nicht 'vergessen' wird." (Altrichter/Posch, S. 247)

Eine Spurensicherung mit drei Kolleginnen

Mich interessierte: Welche Erinnerungen haben Lehrerinnen an ihre eigenen schulischen Lernerfahrungen? Wie erleben sich Lehrerinnen heute als Lernende? In welchen Situationen und Bezügen erleben sie sich als Lernende? Welchen Einfluss haben ihre Lern-Erfahrungen auf ihr Lehr-Handeln?

Dagmar Wilde: *Im ersten Schritt unseres Gesprächs möchte ich mich mit Ihnen auf eine Spurensuche begeben und in einen Austausch über vergangene Lern-Geschichten kommen. Im zweiten Schritt würde ich gerne Ihre Erfahrungen aus aktuellen Lernsituationen einholen. Welche Erinnerungen an Ihr Lernen als Schülerin sind für Sie eigentlich heute noch besonders bedeutsam?*

Ruth Stephan: Meine Schulzeit war geprägt durch häufiges Auswendiglernen, weil Wissen reproduktiv in der Schule abgefragt wurde. Dieses Abfragen war in unangenehme und für viele Schülerinnen entwürdigende Unterrichtssituationen eingebettet. Man musste aufstehen und wurde abgefragt. In der Grundschule, ich erinnere mich noch genau an die Situation, wurde jeder von uns in jeder Englischstunde abgefragt. Wusste man eine der fünf abgefragten – willkürlichen – Vokabeln nicht, musste man stehen bleiben und erhielt zur nächsten Stunde eine zusätzlichen Abschreibaufgabe. Für manche Schülerinnen summierten sich die häuslichen Schreib- und Lernaufgaben ins Unermessliche. Ich habe zu Hause gelernt und gebüffelt – nur aus Angst in eine ähnliche Situation zu gelangen.

Ähnliche Erlebnisse hatte ich später in Physik. Totale Denk- und Handlungsblockaden durch über Zensuredruck Macht auskostendes und erniedrigendes Abfragehabe des Lehrers. Das führte bei mir schließlich zur totalen Leistungsverweigerung und Nichtachtung der Person dieses Lehrers, weil ich seine menschlichen und pädagogischen Fähigkeiten verachtete. Ich habe nie eine Sinnhaftigkeit des erworbenen Wissens im Sinne von Anwendungs-/Sinnbezügen gesehen.

Mein Lernen in der Schulzeit bezog sich eigentlich überwiegend auf Wissen speichern, Auswendiglernen. Wirklich nachhaltig gelernt habe ich dann erst später an der Uni durch Verknüpfung und Anwendung von Wissen.

Mein Lernen in der Schulzeit bezog sich eigentlich überwiegend auf Wissen speichern, Auswendiglernen.

Dorothea Ferrari: Ich war grundsätzlich eine Saisonarbeiterin. Erst Zeitdruck hat mir in der Regel zu einem Energieschub verholfen. Meist konnte ich sehr gut einschätzen, wie viel Lernen nötig war, um ein mittleres Leistungsniveau zu halten. Dieser zeitökonomische Faktor hat für mich meist eine

Ich war grundsätzlich eine Saisonarbeiterin.

entscheidende Rolle gespielt. Ich war an vielen Dingen interessiert und konnte schlecht Prioritäten setzen. Fleißig war ich nur zu besonderen Anlässen – dafür aber recht ehrgeizig. Mein Ehrgeiz wurde – wenn ich das recht erinnere – immer dann besonders geweckt, wenn ich ausgefallene Ideen ausleben durfte oder meine Kreativität gefordert wurde. Zum Beispiel haben wir einmal in einer Kleingruppe für ein Referat in Geschichte ein Hörspiel produziert. Die Idee ließ die Lehrerin damals erst nur zögernd zu, dann fand sie das zum Schluss sogar sehr passend.

Beate Rother: Ich liebte jede Art von Spezialwissen und lernte deshalb viel und gerne Außergewöhnliches. Zu Hause las ich mir zum Beispiel laut Thomas Mann vor, weil den keiner kannte. Das war für mich als Jugendliche tatsächlich harte Arbeit. Na ja, rückblickend denke ich, dass ich das wohl auch tat, um mich dadurch hervorzutun.

Ruth Stephan: Lustige Erinnerungen an mein Lernen habe ich nur aus meinem häuslichen Umfeld. Ich sehe meine Mutter noch heute vor mir, wie sie mich beim Abwaschen "Die Bürgschaft" abfragt. Schiller ist für mich seitdem immer mit tropfnassen Gummihandschuhen verbunden. Sie zog den "Dolch" herrlich dramatisch aus der Küchenschürze. Wir haben beim Lernen immer sehr viel gelacht. Lernen geschah da immer irgendwie leicht. Vor allem auch quasi nebenbei, in ganz alltäglichen Situationen, zum Beispiel beim Abwaschen oder Autofahren, aber auch in Ruhe und eben immer sehr anschaulich. Das war dann stets mit Alltagswissen und Alltagssituationen verknüpft.

Dagmar Wilde: *Erinnern Sie sich an Situationen, in denen Sie sich für das Lernen besonders engagierten? Wodurch wurde Ihr Engagement ausgelöst oder bestärkt?*

Ruth Stephan: Engagement entwickelte ich immer in den Lernsituationen, die mir größeren Handlungsspielraum ließen, die Kreativität erforderten und eigene Lösungen zuließen. Das waren Lernsituationen, die Eigenverantwortung von mir erforderten, die auch unterstützt durch anregende Lernpartner waren. Mit „anregend“ meine ich Lernpartner, die eine gute Forderungshaltung hatten. Das beinhaltete dann auch anspruchsvolle Aufgabenstellungen, die mir ein weiteres „Verknüpfungsbausteinchen“ zu bereits vorhandenem Wissen eröffneten. Auslöser konnten sowohl sachliche Herausforderungen sein als auch Personen, für die ich mich begeistern konnte.

Beate Rother: Als Schülerin lernte ich teilweise ganz klar für Personen. Als ich meinen Mathelehrer damals nicht mehr mochte, ließen auch meine Anstrengungen in diesem Fach deutlich nach.

Dorothea Ferrari: Auch bei mir hat die Beziehung zu meinen Lehrerinnen für mein Engagement eine große Rolle gespielt. Waren mir die Lehrerinnen sympathisch oder fanden sie mich sympathisch, waren sie gerecht oder nahmen sie mich ernst und gaben mir hilfreiche Rückmeldungen, dann hat mich das sehr angespornt. Ich wollte ihre Erwartungen erfüllen bzw. sie nicht zu enttäuschen. Außerdem gab es dann bestimmte Unterrichtsinhalte, die mich besonders interessierten, oder Aufgaben, deren Erledigung ich spannend oder ästhetisch fand. Für die habe ich mich dann auch besonders engagiert. Meist waren es praktische Tätigkeiten oder auch die Vorbereitung von Referaten, die mein Interesse weckten – also alles, was zu sichtbaren Ergebnissen führte.

Beate Rother: Ja, sichtbare Ergebnisse! Mir fiel es auch immer besonders leicht, praktische und handwerkliche Dinge zu lernen.

Ich bin übrigens schon immer – auch als Schülerin (damals gab es ein Primanerforum) – sehr gerne zu Fortbildungen gegangen, um zu lernen. Gemeinsames Lernen im anonymen Rahmen – ohne abgetestet zu werden –, das finde ich heute immer noch beflügelnd. Miteinander essen und quatschen und Wissen dazu gewinnen bzw. auch zu modifizieren, danach suchte ich früher wohl immer unbewusst, inzwischen suche ich das teilweise ganz bewusst.

Dagmar Wilde: *Die Qualität des Lernens, hatte sie für Sie damals auch etwas mit Qualität der Lehre zu tun? Gibt es Erinnerungen an Lernsettings, Personen oder bestimmte Rahmungen, die Ihr Lernen als Schülerinnen befördert haben?*

Ruth Stephan: Ja, ganz eindeutig, ja. Lernqualität war für mich abhängig von Lehrqualität. Ich habe ja vorhin von meinem Physikunterricht berichtet. Meine stärksten Erinnerungen an Lernen sind tatsächlich mit Personen, mit Orten und Stimmungen verbunden. Wirklich nachhaltig habe ich nur gelernt im Zusammenhang mit lernförderlichen, positiven, bestärkenden, fordernden Personen und an harmonischen, hellen Orten. Der Geruch des Physiksaales und das Bild dieses nüchternen Raumes in Frontalausrichtung, mit der ewig abgeplatzten und verschmierten Tafel, das ist mir noch sehr lebhaft und sehr negativ belegt in Erinnerung. Je jünger ich war, desto abhängiger war mein Lernen von Personen.

Lernqualität war für mich abhängig von Lehrqualität.

Beate Rother: Manche Lehrerinnen haben es geschafft, Bilder in mir zu wecken, die immer als Anknüpfungspunkt in meinem Kopf sind und dort eine stabile Größe bleiben. Wie ich schon sagte, ich lerne gerne mit fremden Menschen. Auch in absurden Situationen übrigens. Ich habe inzwischen festgestellt, dass ich besser lerne, wenn die Lehrenden außergewöhnlich sind. Ja, in jeder Hinsicht, besonders schön oder hässlich, besonders witzig oder trocken.

Dorothea Ferrari: Persönliche Rückmeldungen und Impulse haben mich oft bestärkt und motiviert, daran erinnere ich mich gut. Wir waren zu Hause sechs Kinder, da war es für mich eine besondere Motivation, wenn meine Eltern sich nur für mich Zeit nahmen und sich von mir zum Beispiel ein Referat vortragen ließen, wenn sie mich Vokabeln abfragten oder sich mit dem Inhalt einer Hausaufgabe auseinander setzten. Im Studium habe ich diese Art der Motivierung durch gemeinsame Arbeit mit Kommilitonen genutzt. Ich würde mich als visuell-haptischen Lerntyp einordnen. Das Anfertigen von Spickzetteln – die habe ich in der Schulzeit natürlich durchaus auch benutzt – hat mir beim Lernen sehr geholfen. Später habe ich mir dann systematisch Karteikarten angefertigt, auf denen habe ich beim Lesen von Texten oder zum Lernen bestimmter Sachverhalte Informationen notiert.

Vor wichtigen Prüfungen oder ähnlichen Anlässen haben mir übrigens auch früher schon ein aufgeräumter Schreibtisch und eine störungsarme Umgebung das Lernen erleichtert.

Dagmar Wilde: *Das leitet zu der Frage über, die ich als nächste stellen wollte: Wie, wann und wodurch haben Sie eigentlich Ihre persönlichen Lernstrategien gefunden?*

Ruth Stephan: Das kann ich nicht genau präzisieren. Das ist sicherlich ein jahrelanger Prozess gewesen, grundgelegt wurde das wahrscheinlich in der Grundschule und dann im privaten Bereich erweitert.

Beate Rother: Ich glaube eigentlich nicht, dass ich die optimale Lernstrategie schlechthin schon gefunden habe. Ich versuche immer ein echtes Interesse zu entwickeln, dann finden auch komplexere Zusammenhänge Platz in meinem Kopf. Eine Herstellung von persönlichen Bezügen ist mir im Laufe meines Erwachsenenlebens immer sehr hilfreich gewesen. Vokabeln lerne ich zum Beispiel am besten über Bilder und Gefühle. Da ich mit meinen Schülern im Englischunterricht ja oft über Vokabellernstrategien spreche, ist da für mich manche Methode hängen geblieben. Einiges – wie Superlearning – kommt für mich nach eigenen Erfahrungen aber überhaupt nicht in Frage.

Ich glaube eigentlich nicht, dass ich die optimale Lernstrategie schlechthin schon gefunden habe.

Dorothea Ferrari: Als Schülerin empfand ich das Lernen häufig als sinnentleert und zwanghaft. Im Studium war dann die Freiheit der Fächer- und Kurswahl für mich ein großer Motivationsschub. Zum effektiven Lernen bin ich aber eigentlich erst durch meine familiäre Situation gekommen. Die Vorbereitung auf mein erstes Staatsexamen habe ich mit einem Kind, das Referendariat dann mit zwei Kleinkindern bewerkstelligt. Aus dieser Situation heraus mussten mein Mann und ich – beide berufstätig – unseren Alltag wirklich straff

organisieren. Die begrenzte Zeit hat mir damals tatsächlich geholfen, anstehende Arbeiten entschlossener in Angriff zu nehmen, Entscheidungen schneller zu treffen und Wichtiges von Unwichtigem zu trennen. In dieser Zeit bin ich übrigens zum Lernen in Bewegung gekommen. Ich habe nämlich gemerkt, dass ich viel schneller etwas auswendig lerne, wenn ich dabei herumlaufe. Über Lesestrategien wusste ich theoretisch wenig, die habe ich mir dann aber notwendiger Weise angeeignet.

Dagmar Wilde: *Erinnern Sie sich eigentlich noch an Rückmeldungen, die Sie als Schülerin zu Ihrem Lernen erhalten haben?*

Beate Rother: Mein Französischlehrer hat mich in der 7. Klasse einmal vor allen Mitschülern in den höchsten Tönen gelobt. Das war mir zwar ziemlich peinlich, aber ich erinnere mich bis heute daran. Dieses Lob hat mich damals sehr beflügelt. Einmal habe ich auch von meinem „Lieblingsmathelehrer“ eine besondere Auszeichnung bekommen, weil ich allen eine Knobelaufgabe erklären konnte.

Dorothea Ferrari: An Rückmeldungen erinnere ich mich nur als Kommentare zu meinen Arbeitsergebnissen. Auf dem Weg dahin, also im Prozess, haben mich Lehrerinnen und Lehrer eigentlich nur wenig unterstützt – eher meine Eltern.

Dieses Lob hat mich damals sehr beflügelt.

Ruth Stephan: An Rückmeldungen kommen mir eigentlich auch nur welche aus dem privaten Bereich in den Sinn. In der Schule stand das Lernen als Prozess nicht zur Debatte, interessant war lediglich der Output, auf welche Weise man dahin gekommen war, das war absolut kein Thema.

Dagmar Wilde: *Verlassen wir die Vergangenheit und betrachten wir einmal die Gegenwart. Welche Situationen kommen Ihnen in den Sinn, in denen Sie sich im Laufe des letzten Jahres als Lernende erfahren haben?*

In der Schule stand das Lernen als Prozess nicht zur Debatte, interessant war lediglich der Output, auf welche Weise man dahin gekommen war, das war absolut kein Thema.

Ruth Stephan: Da fallen mir sofort diverse Fortbildungsveranstaltungen ein. Vor allem die Computerkurse – die haben mir übrigens wenig genutzt, woran liegt es nur? Ja, und dann natürlich meine eigenen Fachseminarveranstaltungen, Sitzungen im Kreis der Fachseminarleiterinnen und im schulischen Bereich Gespräche, Begegnungen mit Menschen.

Beate Rother: Ein Seminarleiter hat mir vor einer Weile in einem "Crashkurs" den Aufbau des Berliner Schulwesens erklärt. Er benutzte dazu das Bild eines Gebäudes mit fünf Säulen. Das war klasse, das meiste weiß ich heute noch. Ich sitze zur Zeit häufiger in Vorträgen, da kann ich mein Halbwissen komplettieren. Ich freue mich dann über passende Formulierungen, die nehme ich sofort in meinen aktiven Sprachschatz auf. Zum Beispiel „...ich werde diesen Punkt anschließend ‚auffalten‘“.

Dorothea Ferrari: Durch die Arbeit als Fachseminarleiterin bin ich eigentlich ständig in der Situation, Lernende zu sein. Neben der Unterrichtsarbeit müssen die Seminarthemen vorbereitet werden – und das natürlich auf einem entsprechend höheren Niveau. Mein Anspruch ist es selbstredend, kompetent zu sein und dies mit den Anforderungen der Unterrichtspraxis gekoppelt zu vermitteln. Außerdem unterrichte ich seit einem Jahr eine altersgemischte Lerngruppe und habe mich durch Hospitationen und Literatur zum Thema sehr intensiv darauf vorbereitet. Trotzdem bin ich noch in einem Lernprozess und fühle mich immer gefordert, ständig an der Verbesserung meines Unterrichts zu arbeiten.

Dagmar Wilde: *Welche Merkmale charakterisieren für Sie förderliche Lernsituationen, wenn Sie lernen?*

Dorothea Ferrari: Da kann ich einiges aufzählen: intrinsische Motivation und Ehrgeiz, Rückmeldungen durch (auch indirekt) Beteiligte, konkrete Anlässe, konkrete Termine. Zeitdruck hilft mir sehr, das habe ich vorhin ja schon erwähnt.

Beate Rother: Genau, da setze ich die Aufzählung gleich mal fort: Ungewöhnliche Gruppenzusammensetzungen finde ich zum Beispiel herausfordernd, aber auch eine einschätzbare Stimmungslage. Wichtig sind auch ein klar strukturierter Raum, der außerdem sauber und warm sein sollte, und viel ansprechendes Material – und natürlich gut vorbereitete Lehrende.

Ruth Stephan: Das stimmt ziemlich exakt mit meinen Vorstellungen überein. Es muss eine angenehme Lernatmosphäre geben, die Aufgabenstellung muss für mich anspruchsvoll sein, aber Lernhilfen müssen existieren. Auch gehören dazu Lernpartner, die Empathie zeigen, eine Umgebung, die anregend gestaltet ist, vielfältige Materialien bietet. Ja, interessante Gespräche, viel Platz, angenehmes, helles Licht, Wohlergehen – so lässt es sich gut lernen.

Dagmar Wilde: *Und in welchen Situationen fühlen Sie sich im Lernen behindert?*

Beate Rother: Wenn ich unter Druck bin, also gefühlsmäßig oder zeitlich, und auch, wenn der Raum kalt und schmutzig ist. Vor allem auch wenn die Überschaubarkeit fehlt, dann empfinde ich das als blockierend.

Vor allem auch wenn die Überschaubarkeit fehlt, dann empfinde ich das als blockierend.

Ruth Stephan: Das geht mir genauso, in Drucksituationen bin ich kaum aufnahmefähig. Auch emotionale Irritationen und Schlafmangel behindern mich sehr.

Dorothea Ferrari: Arbeitsüberlastung und Müdigkeit sind hemmend. Ich fühle mich oft auch durch fremdbestimmte Pflichtaufgaben beim Lernen behindert.

Dagmar Wilde: *Sie haben vorhin darauf hingewiesen, dass Sie sich eigentlich permanent in Lernsituationen befinden. Was tun Sie selbst, ganz bewusst oder vielleicht auch unbewusst, damit Ihr Lernen gelingt?*

Ruth Stephan: Ich bereite meine Lernumgebung entsprechend vor. Ich sammle maximale Informationen, lese, schreibe, ordne, sortiere, visualisiere, strukturiere, strukturiere um, clustere, minimiere, verbalisiere, wende an, probiere, reflektiere, werte aus, verändere, tausche aus.

Dorothea Ferrari: Ich schaffe mir zuerst einmal eine angenehme Lernumgebung – räume also zum Beispiel meinen Schreibtisch auf. Ich tausche mich mit anderen Menschen zu bestimmten Themen aus oder arbeite mit *einem* Menschen zusammen. In einer größeren Gruppe finde ich das Arbeiten oft einfach nicht effektiv genug. Zu Themen, die mich interessieren, kaufe ich mir inhaltlich ansprechende Bücher – neue Bücher motivieren mich enorm.

Beate Rother: Auch für mich muss der Raum ansprechend und geordnet sein, ebenso das Material und das Werkzeug. Manchmal schreibe ich Passagen in besonders schöner Schrift ab. Ich suche auch bisweilen lange nach den für mich geeigneten Medien. Nach Büchern, natürlich, aber dann auch nach Videos oder anderem Anschauungsmaterial. Ich setze mir aber oft auch spezielle Ziele. Zum Beispiel nehme ich mir vor einen bestimmten Sachverhalt präzise erklären zu können.

Dagmar Wilde: *Haben Sie in letzter Zeit einmal Rückmeldungen zu Ihrem Lernen erhalten, die für Sie bedeutsam waren?*

Ruth Stephan: Ja, ich habe kürzliche eine Seminarevaluation durchgeführt. Da habe ich sehr detaillierte Rückmeldungen von den Lehramtsanwärterinnen erhalten. Die positiven Bewertungen, die ich da bekommen habe, geben mir auch Kraft, mich weiter anzustrengen. Lernen ist ja wirklich manchmal unbequem. Die erläuternden Kommentare, die in den Evaluationsbögen standen, sind im Moment für mich auch Denkanstöße für meine weitere Arbeit.

Beate Rother: Bei mir steht eine Evaluation meines ersten Seminars an der Uni gerade an. Also erhalte ich bald eine Rückmeldung, ob ich gelernt habe zu lehren. Mein Schulrat hat mich im August beurteilt, im weitesten Sinne war das eine Rückmeldung. Ich bekomme wohl

Mein Schulrat hat mich im August beurteilt, im weitesten Sinne war das eine Rückmeldung.

häufiger Rückmeldungen zu meiner emotionalen Einstellung beim Lernen, denn da arbeite ich auch hart gegen mich selbst und vielleicht auch hart - also oft sehr kritisch - gegenüber anderen. Diese Rückmeldungen sind nicht immer positiv. Ich schaffe es noch immer nicht, meinen Defizitblick auszuschalten.

Dorothea Ferrari: Rückmeldungen zu meiner Arbeit bekomme ich durch die Lehrerinnen, die mit mir in der Altersmischung unterrichten. Rückmeldungen zu meiner Seminararbeit bekomme ich von denen, die ihr Examen in der Tasche haben. Diese Rückmeldungen sind meist positiv, aber eigentlich sind das keine Rückmeldungen zu meinem Lernen, denn das bekommen ja andere Menschen nur wenig mit. Also auch hier sind es eher die Ergebnisse des Lernens, auf die mir eine Rückmeldung gegeben wird.

...auch hier sind es eher die Ergebnisse des Lernens, auf die mir eine Rückmeldung gegeben wird.

Dagmar Wilde: *Welche drei Begriffe machen für Sie heute Qualität von Lernen aus?*

Beate Rother: Ergebnisorientiert und erlebnisorientiert, vernetzbar und nützlich, ausbaufähig.

Dorothea Ferrari: Motivation, Effektivität, Strategien.

Ruth Stephan: Zielklare Anforderung, Strukturen, Anwendung.

Dagmar Wilde: *Bei Altrichter/Posch fand ich einen Satz, mit dem ich unser Gespräch abschließen möchte: „Lehrende lernen beim Lehren manchmal mehr als die Lernenden beim Lernen.“*

Beate Rother: Ich finde, das hat etwas von einem Poesiealbumsspruch, sehr allgemein, aber der Satz birgt für jeden ein bisschen Wahrheit. Ich schreibe in Poesiealben auch gerne: „Es gibt drei Möglichkeiten etwas zu erlernen: Eine gute ist, ein Übungsbuch zu benutzen. Eine bessere ist, einem Lehrer zuzuhören. Die beste ist, selbst zu unterrichten“.

Dorothea Ferrari: Seit meiner Tätigkeit als Fachseminarleiterin bin ich dermaßen selbstkritisch, dass ich diesem Satz wirklich vorbehaltlos zustimmen kann. Ich habe sicher in den letzten zwei Jahren selbst wesentlich mehr gelernt, als ich den Lehramtsanwärterinnen vermitteln konnte.

Dagmar Wilde: *Es gibt einen Buchtitel, der lautet „Lernen kann fantastisch sein“⁶. Ich habe den Eindruck, in unserem Gespräch über alte und neue Kulturen des Lernens haben wir zahlreiche dieser Bedingungen benannt, die Lernen unterstützen – und damit vielleicht auch als „fantastisch“ erfahrbar machen können.*

Dagmar Wilde studierte zwischen 1972 und 1978 Kunst und Theorie und Praxis der Grundschule (Deutsch/Sachunterricht) in Berlin. Seit 1978 ist sie Lehrerin an einer Wilmersdorfer Grundschule. Ab 1985 leitete sie ein Fachseminar für den vorfachlichen Unterricht mit den Lernbereichen Deutsch und Sachkunde in Berlin–Wilmersdorf, zwischen 1993 und 2000 mit den Lernbereichen Deutsch und Musik–Ästhetische Erziehung in Berlin–Hellersdorf. Seit 1992 ist sie Hauptamtliche Fachseminarleiterin für den vorfachlichen Unterricht. Zwischen 1992 und 2000 war sie Lehrbeauftragte an der Freien Universität Berlin und an der Technischen Universität Berlin im Bereich Grundschulpädagogik, Lernbereich Deutsch und Allgemeine Didaktik. Zur Zeit leitet sie - im Rahmen einer Abordnung an die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport - das Berliner SEMIK–Projekt "Fortbildungskonzept zur Entwicklung neuer Lernkulturen in der Grundschule unter Einbeziehung neuer Medien im Klassenraum – ForMeL G". Sie ist Mutter einer 22-jährigen Tochter und eines 19-jährigen Sohnes.

Dorothea Ferrari studierte zwischen 1978 und 1984 Sport und Biologie in Berlin und beendete ihre Ausbildung 1987. Seitdem arbeitet sie als Grundschullehrerin in Reinickendorf – seit zwei Jahren mit einer altersgemischten Lerngruppe. Nach einer berufsbegleitenden Weiterbildung „Rhythmik“ gründete sie 1997 einen Verein für Rhythmik in Berlin und ist dort im Fortbildungsbereich tätig. Die Aufgabe als

⁶ *Meister Vitale, Barbara: Lernen kann phantastisch sein. Kinderleichtes Lernen durch optimalen Einsatz beider Gehirnhälften. Bremen 1993 (2. A.).*

Fachseminarleiterin für den vorfachlichen Unterricht mit den Lernbereichen Deutsch und Sachkunde übernahm sie 1999. Sie ist Mutter eines 17-jährigen Sohnes und einer 19-jährigen Tochter.

Beate Rother studierte Englisch und Grundschulpädagogik in Berlin, sie beendete ihre Ausbildung 1993. Seitdem unterrichtet sie an einer Berliner Grundschule. Seit 1995 ist sie als Lehrbeauftragte an der FU tätig, seit Beginn des Schuljahres mit halber Stelle an die FU abgeordnet. Sie ist Mutter einer 5-jährigen Tochter.

Ruth Stephan studierte zwischen 1978 und 1985 Deutsch und Grundschulpädagogik in Berlin, sie beendete ihre Ausbildung 1987. Seitdem unterrichtet sie an einer Grundschule in Berlin-Wilmersdorf. Seit 1992 ist sie Fachseminarleiterin für den vorfachlichen Unterricht mit den Lernbereiche Deutsch und Mathematik. Sie ist Mutter eines sechsjährigen Sohnes.